

The war begin

Von Soulbeere

Prolog

Prolog

Mit weit ausgebreiteten Schwingen, einem Schnabel so rot wie die Abendsonne und rabenschwarzem Gefieder, flog der prachtvolle Vogel und gleichzeitig Wappentier über ein Königreich voller Frieden. Die Rufe vom Hauptmarkt, der östlich vom Zentrum der Stadt lag, nahm er kaum wahr. Ebenso wenig wie die vergnügt spielenden Kinder in den Seitengassen und das Hufgetrampel der Pferde weit unter ihm auf den Schottersteinen. Er ließ sich nicht von seinem Ziel abbringen, das nun unmittelbar vor dem Wappenvogel lag und sich weit ausbreitete.

Das Stadtzentrum, in dem sich das Königshaus umgeben von Mauern, Efeugewächsen und Weinstöcken befand. Im ganzen Reich war dieser Ort bekannt, nicht schlecht und ehrfürchtig sondern selbst für die Tiere ein wahrhaftes Paradies. Neben Speisen wartete dort ein Garten, der alle Schönheit in den Schatten stellte. Pflanzen gediehen dort, die man eigentlich nur im tiefsten Urwald vorfand. Selbst die kleinsten Pflanzen stellten alles außerhalb der Mauern in den Schatten was man bisher kannte. Doch dies war noch lange nicht alles, dieser Garten „Eden“, wie er von den Bewohnern des Königreiches genannt wurde, barg eines der größten Geheimnisse dieser Zeit. Diese Zeit, die später nur als vergessenes Jahrhundert in aller Munde sein wird.

Voller Vorfreude landete der schwarze Vogel auf einen der Äste, des einzigen Baumes im ganzen Garten. Die Blätter wippten unter seinem Gewicht, raschelten leicht und die Blüten, die nun fast verblüht waren verströmten einen wunderbaren Duft. Des Vogels Knopfaugen huschten umher, glitten über die verschiedenste Flora und Fauna, bis sie schließlich an einem Wasserbrunnen hängen blieben. Durch sanfte und gurrende Geräusche machte er nun auf sich aufmerksam, zog den Blick des fröhlich im Wasser badenden Vogelweibchens auf sich. Kaum das Gurren ausgestoßen, erhob er sich von dem nicht allzu stabilen Ast und glitt zu seiner Angebeteten herüber, die ihn auch schon pfeifend und zwitschernd erwartete. Es war ein Wunder, war doch der Wappenvogel des Königreiches eines der seltensten Tiere auf der Insel, dass er nun sein Gegenstück gefunden hatte und nun hoffentlich für Nachwuchs sorgen konnte.

Es herrschte wirklich absolute Harmonie auf Shinwa, dem Königreich der Mythologie und Gerechtigkeit. Den Leuten ging es so gut, dass sie jetzt schon zur Spätsommerzeit genügend zum Essen bis zum nächsten Frühjahr hatten. Die Kinder starben nur sehr selten an Krankheiten. Pest und Cholera existierten kaum noch. Selbst wenn jemand

erkrankte, so gab es immer einen Arzt oder Heiler in der näheren Umgebung, der auch sein Fach verstand und Hilfe leisten konnte. Nur manchmal in den finsternen Gassen herrschte Hunger und Not, doch es waren die Menschen, die dort lebten, die sich gegen das System auflehnten, fanden dass es noch nicht genug Gerechtigkeit gab und so manches Mal ihre Wege mit Gewalt bestritten. Ihre Arbeit war verboten, sie trieben Menschenhandel, versklavten kleine Kinder zu Putzarbeit und keiner bekam es mit. Die Verbrecher wickelten ihre Geschäfte also unter dem Ladentisch ab und der König blieb lange Zeit im Unklaren. Er selbst verabscheute diese Art von Menschenverständnis und hatte schon zu Anfang seiner Amtszeit klar gemacht, dass es so etwas in seinem Königreich nicht geben sollte.

Nicht weit entfernt von den Beiden „Turteltäubchen“ saßen zwei Männer, die sich unterschieden wie Tag und Nacht, Sommer und Winter, Leben und Tod. Sie hatten es sich auf einer einfachen Holzbank bequem gemacht, die unter dem Gewicht des zur Linken sitzenden Mannes immer wieder einmal ein Ächzen von sich gab. Dieser wirklich stark gebaute Mann, der laut eigener Aussage einfach nur schwere Knochen hatte, besaß schwarzes lockiges Haar, zurück gebunden zu einem Zopf. Er trug edle Purpurseide, die eigentlich nur dem König und seinem Thronfolger vorherbestimmt war, doch dieser Stoff schien der Einzige zu sein, in dem der Mann mit Namen Christopher hinein passte und der König selber hatte auch nichts dagegen, dass seine rechte Hand diese Gewänder trug. Der auf der Rechten sitzende war wie schon gesagt das genaue Gegenteil Christophers. Neben dem Koloss wirkte er lächerlich schwächling mit ebenfalls schwarzen, aber stacheligem Haar und einem kleinen Ziegenbärtchen, mit dem er nun leicht nervös spielte. Seine Kleidung war einfach in dezenten Weiß und Braun gehalten und selber war er als die linke Hand des Königs bekannt.

Beide führten ein aufgebrachtes, aber kaum auf die weite Entfernung hörbares Gespräch. Denn so bekam es seine Majestät selber nicht mit, wie seine Freunde, Handlanger und gleichzeitig Untergebenen stritten und sich um ihn Sorgen machten. „Christopher, wir hätten ihn nicht alleine lassen sollen. Dass er nun hier irgendwo, ausgesetzt aller Gefahr, herumgeistert gefällt mir ganz und gar nicht. Es widerstrebt meiner Auffassung des Schutzes des Königs. Was wenn er sich wieder irgendwo hinter den Gemäuern verläuft? Du weißt genauso gut wie ich, dass das Königshaus genügend Geheimgänge besitzt um ein Leben lang dort nicht mehr aufzutauchen“ sprach der Schlanke und bekam daraufhin eine kräftige Pranke auf die Schulter gelegt. „Ach du, du machst dir schon wieder viel zu viele Sorgen. Er wird oben im Turm sein, wieder einmal meditieren...“ unsanft wurde seine Pranke heruntergedrückt und immer noch krank vor Sorge stand der Schmälere, genannt Lorcan auf. „Dort oben ist er nicht. Ich habe mich doch vorhin erst selbst davon überzeugt.“ Der Dickere schüttelte nur unbeholfen den Kopf und marschierte nun ebenfalls davon. Wie oft hatten die Beiden sich schon um den König Sorgen gemacht, sich deswegen gestritten und wie oft war er oben im Turmzimmer gewesen und hatte sein Königreich bewundert? Doch heute war es einmal nicht so.

Der König stand nicht weit entfernt von dem Brunnen, beobachtete das Vogelpärchen und empfand eine Wärme, die er lang nicht mehr gespürt hatte. Wäre da nicht dieser sonderbare Baum gewesen, an dem auch jetzt im Spätsommer noch drei Früchte hängen, hätten Christopher und Lorcan den König gesehen, und wiederum der König

seine treusten Gefährten. Nach einiger Zeit, die Sonne war bereits fast hinter den Mauern verschwunden, erhoben sich die Vögel aus ihrer Tränke, flogen der Abendsonne entgegen und teilten ihre Liebe mit jedem der sie beobachtete. Zufrieden bewegte sich nun der König, stand er doch nun schon seit Stunden auf ein und derselben Stelle, zu seinen Gemächern zurück und ging dabei an den zwei Menschen vorbei, die ihn mehr oder weniger einen ganzen verzweifelten Tag lang gesucht hatten. Über des Schmäleren Gesicht huschte ein Lächeln umhüllt von Freudentränen. Über des Purpurbekleideten wich aber nur ein Gesichtsausdruck, den man nicht zu deuten vermag und sowohl Verachtung und Genugtuung ausdrückte.